

The article examines implicit ideas about human beings in the academic discipline of religious studies as well as in theologies on three different levels: (1) how do academic discourses describe religious ideas on mankind, (2) what images influence the view of researchers on religious men and women and (3) what ideas on the possibilities and limitations of human insight are implied in the methods of research themselves.

ANNA-KATHARINA HÖPFLINGER UND DARIA PEZZOLI-OLGIATI

Plurale Blicke auf Religion

Ein Essay über Gender-Perspektiven im Spannungsfeld zwischen Religionswissenschaft und Theologie

Je m'obstinais par ailleurs à accuser celles-ci, me disant qu'il serait bien improbable que tant d'hommes illustres, tant de grands docteurs à l'entendement si haut et si profond, si clairvoyants en toutes choses – car il me semble que tous l'aient été –, aient pu parler de façon aussi outrancière, et cela en tant d'ouvrage qu'il m'était quasiment impossible de trouver un texte moral quel qu'en fût l'auteur, où je ne tombe sur quelque chapitre ou paragraphe blâmant les femmes, avant d'en achever la lecture. Cette seule raison suffisait à me faire conclure qu'il fallait bien que tout ceci fût vrai, même si mon esprit, dans sa naïveté et son ignorance, ne pouvait se résoudre à reconnaître ces grands défauts que je partageais vraisemblablement avec les autres femmes. Ainsi donc, je me rapportais plus au jugement d'autrui qu'à ce que je sentais et savais dans mon être de femme.¹

Christine de Pizan, 1404–05

Die Debatte über die Beziehung zwischen Theologie und Religionswissenschaft begleitet die Wissenschaftsgeschichte der letztgenannten Disziplin intensiv und sie wird – je nach Epoche und der im Spiel stehenden Interessen – mit unterschiedlicher Heftigkeit geführt.² Wir nehmen nun selbst aktiv an dieser Debatte teil, indem wir für diese Ausgabe der Berliner Theologischen Zeitschrift einen Beitrag leisten. Wir möchten mit unserem Essay die Lesenden an einer Selbstreflexion von Religionswissenschaftlerinnen teilhaben lassen, die sich an theologischen Fakultäten staatlicher Universitäten in der Schweiz ausgebildet haben und dort tätig sind.

¹ C. de Pizan, *La cité des dames*, Texte traduit et présenté par Thérèse Moreau et Éric Hicks, Paris 2000, 36–37.

² Es ist hier nicht möglich, einen Überblick über dieses Kapitel der Wissenschaftsgeschichte zu bieten; einige wenige Illustrationen sollen daher genügen. Zwei Stellen aus Max Müllers programmatischer Schrift „Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft“ (Strassburg 187) sind besonders anschaulich: „Ein ernstes Studium der vergleichenden Religionswissenschaft, an

In diesem Beitrag wird bewusst vermieden, das Verhältnis zwischen Religionswissenschaft und Theologie pauschal zu bestimmen. Eine allgemeine Behandlung des Themas würde nämlich zu viele Vereinfachungen und simple Polarisierungen mit sich bringen, die kaum zu einer fruchtbaren Entfaltung weder der Debatte noch der Forschungsarbeit beitragen würden. Bereits die Behauptung, „Theologie“ sei eine Disziplin, illustriert unsere Befürchtungen, das andere Fach zur Projektionsfläche eigener fachinterner Unstimmigkeiten zu reduzieren. Darüber hinaus mündet die Auseinandersetzung mit diesem Thema nicht selten in eine Negativbestimmung der beteiligten wissenschaftlichen Positionen: Allerdings, auch wenn man wüsste, was beispielsweise Religionswissenschaft nicht ist, würde man angesichts der Herausforderungen in der heutigen Untersuchung von Religion kaum Fortschritte erzielen.

Aus diesem Grund fokussiert der vorliegende Essay auf eine ausgewählte Thematik und entwickelt sich entlang der Frage nach der Verbreitung und der Tragweite von Gender-Perspektiven im religionswissenschaftlichen Diskurs. Damit soll im Rahmen des Verhältnisses zwischen Theologie und Religionswissenschaft aufgezeigt werden, wie bereits in unserem Fach unterschiedliche, zum Teil stark divergierende Sichtweisen auf Religion und Religionen koexistieren. In vielen Fällen ergänzen und bereichern sie sich gegenseitig, während sie in anderen nebeneinander bestehen.³ Wir gehen davon aus, dass nur eine sorgfältige hermeneuti-

der Grundlage einer unparteiischen und wahrhaft wissenschaftlichen Vergleichung aller, oder wenigstens der wichtigsten Religionen der Menschheit, kann jetzt nicht mehr lange auf sich warten lassen. Es wird von Männern [sic!] verlangt, deren Stimme nicht unbeachtet bleiben kann.“ (32) und „Ich muss gestehen, dass mir die, welche ein vergleichendes Studium der Religion als ein Mittel betrachten, um das Christenthum herab und die andere Religion hinauf zu drücken, ebenso unwillkommene Bundesgenossen sind, als die, welche es für nötig halten, alle anderen Religionen zu erniedrigen, um das Christenthum zu erhöhen. Die Wissenschaft braucht keine Parteigänger.“ (34) In dieser ersten Stunde der Religionswissenschaft erkennt man eine klare Linie der Abgrenzung von anderen Fächern und Meinungen. Der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit dient vor allem dazu, sich von „partiischen“ Betrachtungen abzugrenzen und den eigenen Zugang zu Religion als neutral zu charakterisieren. Fast 130 Jahre später fasst Gebhard Löhr die Lage im Vorwort zum Band „Identität der Religionswissenschaft“ (Frankfurt a. M. u. a. 2000, 7–9) folgendermaßen zusammen: „Der Begriff ‚Identität‘ im Titel des Bandes wurde deshalb gewählt, weil in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit, aber auch in wissenschaftlichen Debatten, die genaue Bestimmung der Disziplin ‚Religionswissenschaft‘ in Frage steht. So wird ‚Religionswissenschaft‘ häufig mit Theologie verwechselt oder in eins gesetzt; als Religionswissenschaftler/innen werden z. B. Theologen, Religionsphilosophen, theologische Abweichler und Religionskritiker, Journalisten und Publizisten mit dem Schwerpunkt Religion, etc. bezeichnet.“ (7–8)

³ Vgl. dazu F. Stolz, Grundzüge der Religionswissenschaft, Göttingen, 2001, 10.

sche Diskussion die Verhältnisbestimmung verschiedener Perspektiven leisten kann und eine fundierte, weiterführende Reflexion über unüberwindbare *conflicts des interprétations* oder mögliche Verbindungen zulässt.

In einem ersten Teil des Beitrags wird die langwierige Rezeption von Gender-Diskursen in der Religionswissenschaft vorgestellt, mit dem Ziel, die Spannung zwischen Fachtradition und Innovation zu illustrieren. Die weiteren Ausführungen erkunden drei Spannungsfelder, in denen Gender-Perspektiven die Pluralität der Blicke auf Religion besonders gut aufzeigen: Spannungen zwischen wissenschaftlichen und öffentlich-medialen Zugängen zu Religion, zwischen Forschenden und wissenschaftlichen Institutionen sowie zwischen Forschenden und Forschungsfeldern. In diesen drei Konstellationen spielen wesentliche Aspekte der Erforschung von Religion eine Rolle, die, verbunden mit Gender-Fragen, sehr deutlich in ihrer Relevanz sichtbar sind. Themen, die in der heutigen Debatte über das Verhältnis zwischen Religionswissenschaft und Theologie immer wieder vorkommen, können dabei reflektiert werden. Die Rolle von Werten und Wertungen oder von „Subjektivität“ und „Objektivität“ sowie die Verankerung von wissenschaftlichen Diskursen in einer religiösen Tradition oder, in einem säkularen Umfeld, das Thema der Gesellschaftsrelevanz und der Freiheit der Forschung sind hierbei zentral.

1. Eine schwierige Annäherung: Gender-Perspektiven in der Religionswissenschaft

Von einer schwierigen Annäherung zwischen Gender-Studien und Religionsforschung berichtet Ursula King, eine der Pionierinnen in der Erforschung beider Bereiche: „[...] on one hand most contemporary gender studies [...] remain extraordinarily ‚religion-blind‘; on the other hand many studies in religion continue to be profoundly ‚gender-blind‘.“⁴ Das Buch, in dem dieses Zitat zu finden ist, erschien 2004. In den letzten Jahrzehnten sind wichtige Beiträge zur Erforschung von Interdependenzen zwischen Gender und Religion herausgekommen. Dennoch darf ein gender-zentrierter Blick in der Religionswissenschaft noch immer als marginaler Interessensbereich gelten, auch in neueren Veröffentlichungen wird bisweilen unausgesprochen von einem „*vir religiosus*“ ausgegangen.⁵

⁴ U. King/T. Beattie, Gender, Religion and Diversity. Cross-Cultural Perspectives, London/New York 2004, 1 f.

⁵ Dazu D. Pezzoli-Olgiati, „Spieglein, Spieglein an der Wand“. Rekonstruktionen und Projektionen von Menschen- und Weltbildern in der Religionswissenschaft, in: A.-K. Höpflinger/A. Jeffers/D.

Gender ist im deutschsprachigen Raum ein *terminus technicus* der Wissenschaft. In die englischsprachige Geistes- und Sozialwissenschaft wurde dieser Begriff 1955 vom US-amerikanischen Psychologen John Money und seinem Team im Zusammenhang mit Intersexualität eingeführt und bald auch in anderssprachige Forschungen mit unterschiedlichen Kennzeichnungen übernommen.⁶ Wie in anderen Disziplinen lässt sich auch in der Religionswissenschaft eine Entwicklung beobachten, die von einer Blindheit für auf Gender fokussierende Fragen über frauenspezifische Forschungsinteressen bis hin zu Gender-Studien führt.

Bereits seit Johann J. Bachofens „Das Mutterrecht“ von 1861 und spätestens seit Friedrich Heilers „Die Frau in den Religionen der Menschheit“ von 1977 kann man von Forschungen sprechen, die einen auf Frauen fokussierten Blick verfolgen. Der Blick auf Frauen und Mädchen und deren soziale und normative Geschlechterrollen in religiösen Traditionen sowie etwas später auch auf Männer und Knaben hat unzählige Forschungen beschäftigt.⁷

Weniger verbreitet, aber ebenfalls im Kommen sind Studien, die sich Interaktionen zwischen Gender und Religion aus einer theoretischen Sicht widmen, dabei aber oftmals in Anlehnung an Judith Butler versuchen, die Dichotomie „Mann – Frau“ zu reflektieren.⁸

Pezzoli-Olgiati (Hg.), Handbuch Gender und Religion, Göttingen 2008, 41–52: 45 und die dort angegebene Literatur. Vgl. auch E. Franke/V. Maske, Feministisch orientierte Religionswissenschaft in der gesellschaftlichen Praxis, in: M. Klöcker/U. Tworuschka (Hg.), Praktische Religionswissenschaft, Köln/Weimar/Wien 2008, 63–75: 65.

6 Zur Geschichte des Begriffs: M. Diamond, Sex, Gender, and Identity over the Years. A Changing Perspective, in: Child and Adolescent Psychiatric Clinics of North America 13 (2004), 591–607; J. W. Scott, Gender. A Useful Category of Historical Analysis, in: American Historical Review 91/5 (1986), 1053–1075.

7 Hier sollen stellvertretend für die breite Palette solcher Untersuchungen nur zwei ausgewählte, 2011 erschienene Werke genannt werden: So untersucht beispielsweise Ross S. Kraemer mit einem auf Frauen fokussierten Blick religiöse Traditionen der griechisch-römischen Antike, während Jan Feldmann den islamischen und jüdischen Feminismus thematisiert. Siehe R.S. Kraemer, Unreliable Witnesses: Religion, Gender and History in the Greco-Roman Mediterranean, Oxford 2011; J. Feldman, Citizenship, Faith, and Feminism: Jewish and Muslim Women Reclaim their Rights, Waltham 2011.

8 Zu nennen wären hier beispielsweise Ursula Kings „Gender and Religion“ von 1995, das weiter oben genannte Buch derselben Autorin mit Tina Beattie mit dem Titel „Gender, Religion and Diversity“, das „Handbuch Gender und Religion“, das die Verfasserinnen des vorliegenden Aufsatzes in Zusammenarbeit mit Ann Jeffers herausgegeben haben oder das 2010 herausgekommene Buch „Frau – Gender – Queer“ von Susanne Lanwerd und Márcia E. Moser (Hg.). Siehe: U. King (Hg.), Religion and Gender, Oxford/Cambridge 1995; King/Beattie (Hg.), Gender, Religion and

In vielen Fächern wurden *women's studies* und später *gender studies* erst nach einer Phase rezipiert, in der eine sozial- und wissenschaftspolitisch motivierte feministische Betrachtung Fuß fasste. Die wissenschaftliche, distanzierte Betrachtung von gender-begründeten Rollenzuweisungen wurde sozusagen von einer Reflexion über die Ungleichheit der Verteilung von Wertungen und Stellungen innerhalb der Gesellschaft im Allgemeinen und den akademischen Betrieben insbesondere vorbereitet. In diesem Kontext fällt auf, dass feministische Annäherungen an die Religionswissenschaft eher selten waren.⁹ Es ist zu vermuten, dass dies durch den beschreibenden Charakter der Religionswissenschaft bedingt war und von der männlichen Dominanz in den akademischen Positionen abhing.¹⁰

Auffallend ist auch, wie spät das Interesse für Gender-Fragen in der Religionswissenschaft verglichen mit anderen Geistes- und Sozialwissenschaften aufkam.¹¹ Auch für diese Verspätung lassen sich verschiedene Ursachen eruieren. Beispielsweise thematisiert Ursula King das Problem der Begriffsdefinitionen von „Religion“ und „Gender“: „Both religion and gender are highly contested fields, and gender especially so; both need careful mapping to bring their manifold interactions into people's awareness and into the practices of scholarship“.¹²

Eine gender-zentrierte Annäherung an Religion hängt vom jeweiligen wissenschaftlichen und historischen Zugang ab. So untermauert Ursula King diesen Gedanken, indem sie erklärt, dass die Kategorie Gender „keine klaren, definitiven Grenzen“ besitzt, „sondern sie kann sich verändern und wechselnde Bedeutungen

Diversity (s. Anm. 4); Höpflinger/Jeffers/Pezzoli-Olgiati (Hg.), Handbuch Gender und Religion (s. Anm. 5); S. Lanwerd/M. E. Moser (Hg.), Frau – Gender – Queer. Gendertheoretische Ansätze in der Religionswissenschaft, Würzburg 2010.

9 Das 2001 von Darlene M. Juschka herausgegebene Buch „Feminism in the Study of Religion“ versucht diese Lücke zum Beispiel zu schließen. Es vereint eine große Bandbreite an Zugängen zu Religion, bei denen wissenschaftlich-distanzierte Herangehensweisen überwiegen. Siehe: D. M. Juschka, Feminism in the Study of Religion. A Reader, London/New York 2001.

10 U. King, A Question of Identity: Women Scholars and the Study of Religion, in: dies. (Hg.), Religion and Gender (s. Anm. 8), 219–244; Franke/Maske, Feministisch orientierte Religionswissenschaft in der gesellschaftlichen Praxis (s. Anm. 5).

11 So wurde der Ausdruck Gender beispielsweise in der Anthropologie in den 1970er Jahren etabliert, siehe: H. L. Moore, Was ist eigentlich mit Frauen und Männern passiert? Gender und andere Krisen in der Anthropologie, in: U. Davis-Sulikowski u. a. (Hg.), Körper, Religion und Macht. Sozialanthropologie der Geschlechterbeziehungen, Frankfurt/New York 2001, 395–420.

12 U. King, General Introduction, in: King/Beattie, Gender, Religion and Diversity (s. Anm. 4), 1–10; vgl. auch P. E. Klaasen, Introduction, in: dies./A. Goldberg/D. Lefebvre, Women and Religion, Oxon/New York 2009, 1–8: 2.

annehmen. Gender ist jedoch immer eine Kategorie, die mit dem Bestimmen verschiedener gesellschaftlicher Rollen zusammenhängt.¹³ Gender bildet, so könnte man an diese Aussage anknüpfen, eine grundlegende Kategorie zur Erforschung von Repräsentations- und Handlungsprozessen, die im Zentrum einer kultur- und sozialwissenschaftlichen Ausrichtung der Religionswissenschaft stehen.

Dieser kurze Überblick zeigt auf, dass sich unterschiedliche Interessensfelder der Genderforschung in der Religionswissenschaft herauskristallisieren lassen, die sich aber gegenseitig bedingen und ergänzen. Die Thematisierung von Gender-Fragen geht dabei Hand in Hand mit einem kritischen Blick auf religionswissenschaftliche Grundkategorien, wie er besonders im Zug der postsäkularen Debatten aufkam. Die Reflexion von Fragen rund um den Vergleich, den Standpunkt oder die Wertneutralität der Forschung ist jedoch noch keineswegs abgeschlossen und zeigt prägnant auf, wo eine gender-zentrierte Perspektive nicht nur für die Analyse von Fallstudien, sondern besonders auch für eine religionswissenschaftliche Theoriebildung in der Wechselwirkung mit anderen Disziplinen fruchtbar gemacht werden kann.

2. Plurale Blicke im Spannungsfeld zwischen medialer Öffentlichkeit und Wissenschaft

Religionswissenschaft zielt darauf, das Phänomen „Religion“ (unabhängig davon, wie der Begriff umrissen wird) in Geschichte und Gegenwart zu untersuchen. So klar eine solche Aussage auf den ersten Blick erscheinen mag, der Rahmen, der die verschiedenen Vorschläge im Versuch, sie zu konkretisieren, beinhaltet, ist groß. Dies wird bereits beim Vergleich von Einleitungen in „Einführungen in die Religionswissenschaft“ ersichtlich. Dennoch, jenseits aller Unterschiede, wird gerade bei einem ersten Umriss des Fachs, das für die meisten als eine interdisziplinäre Verbindung unterschiedlicher Gebiete wie Religionsgeschichte, Religionssoziologie, Religionspsychologie usw. konzipiert wird, auf die Gesellschaftsrelevanz von Religionswissenschaft hingewiesen.

Beispielsweise führt Klaus Hock die Disziplin wie folgt ein: „Religionswissenschaft ist die empirische, historische und systematische Erforschung von Religion und Religionen. Entsprechend umfasst sie eine Vielzahl von Disziplinen, die un-

13 U. King, Gender-kritische (Ver-)Wandlungen in der Religionswissenschaft. Ein radikaler Paradigmenwechsel, in: Höpflinger/Jeffers/Pezzoli-Olgiati (Hg.), Handbuch Gender und Religion (s. Anm. 5), 29–40: 31.

ter je spezifischen Fragestellungen Religionen und religiöse Phänomene untersuchen und darstellen“. Etwas weiter führt er aus, dass diese Disziplin an deutschen Universitäten immer noch in hohem Masse marginalisiert sei „und das angesichts einer Situation, in der Religion und Religionen in das Zentrum des aktuellen (welt-)politischen Geschehens gerückt sind: Mit Fragen wie der nach den Religionen als Akteure globaler kultureller Konflikte, nach der Bedeutung sog. Neuer Religiöser Bewegungen oder nach der Dynamik religiöser Faktoren im Kontext von Migration und Integration stehen plötzlich hochbrisante politische Themen auf der religionswissenschaftlichen Tagesordnung.“¹⁴

In einem anderen akademischen Kontext argumentiert John R. Hinnels in eine vergleichbare Richtung: „Religions do not exist, nor are they studied, in a vacuum. While this book was being prepared major international events have rocked religions and societies: the attack on the Twin Towers in New York and on the Pentagon on 9/11; the war in Afghanistan, ever more brutal battles between Palestinians and Jews and the invasion of Iraq appear to have pitched three religion against each other Judaism, Christianity and Islam; bombs in Bali and Kenya conflict in the Sudan, the opening up of the old Soviet Union to Christian missionaries – and to New Religions Movements – have given religions a huge, and often frightening, prominence on a global basis. This book looks at the many perspectives from which religions may be viewed.“¹⁵

Auf der Suche nach einer Profilierung, oder anders formuliert, nach der Abgrenzung von Nachbardisziplinen und anderen Wissenschaftskontexten, wird unter anderem damit argumentiert, dass Religionswissenschaft nützlich oder nötig ist, um angesichts der Herausforderungen, die Religion in der zeitgenössischen Welt stellt, angemessen gesellschaftlich und politisch Stellung zu nehmen. Auf dieser Argumentationsschiene stellt man fest, dass zwei Religionsbegriffe unmittelbar in Verbindung gesetzt werden, die aus unterschiedlichen Diskursen stammen: der Begriff aus der (Religions-)wissenschaft und jener, der in der (medialen) Öffentlichkeit geläufig ist.

Ist der Religionsbegriff in der Religionswissenschaft Gegenstand unzähliger Debatten, so wird er in den Medien und allgemein in der Alltagssprache ungeachtet aller möglichen Konnotationen, Voraussetzungen, Folgerungen und Wertungen als Sammelbegriff eingesetzt. Beispielsweise scheint John R. Hinnels davon auszugehen, dass die Lesenden die religiöse Dimension des 9/11, der Kriege in Afghanistan und Irak oder von Neuen Bewegungen unmittelbar orten und das

14 K. Hock, Einführung in die Religionswissenschaft, Darmstadt, 2002, 7 und 9.

15 J. R. Hinnels (Hg.), The Routledge Companion to the Study of Religion, London/New York 2005,

sie diese Phänomene als in dieser Hinsicht vergleichbar verstehen. Diese Argumentation ist allgemeinsprachlich nachvollziehbar (und kann in den ersten Absätzen einer Einführung angebracht sein), ist aber aus wissenschaftlicher Sicht klärungsbedürftig. Gleichzeitig gibt es historische und gegenwärtige Phänomene, die in der medialen Welt kaum mit Religion assoziiert werden, obwohl es in den religionswissenschaftlichen Diskursen gute Gründe gibt, sie nach bestimmten Parametern als Religionsäquivalente zu erfassen, was neue Einsichten und Interpretationsmöglichkeiten fördert.¹⁶

Die Spannung zwischen der Betrachtung der Religion aus wissenschaftlicher und jener aus der medialen-öffentlichen Perspektive prägt die aktuellen disziplinären Debatten stark, obwohl dies nicht immer bewusst ist. Kulturwissenschaftliche Ansätze nehmen diese Spannung wahr und modulieren sie, versuchen den Gültigkeitsbereich in Diskursen von und über Religion in der Kultur und selbst-reflexiv in der Wissenschaft im Hinblick auf die jeweiligen Gültigkeitsbereiche und Tragweiten zu analysieren.¹⁷

Einige Autoren gehen einen Schritt weiter und versuchen, eine Religionswissenschaft zu konzipieren, die als praktische Disziplin die Frage öffentlicher Debatten direkt aufnimmt und beratend beantwortet. Der 2008 von Michael Klöcker und Udo Tworuschka herausgegebene Band „Praktische Religionswissenschaft“ schlägt folgende Darstellung der Disziplin vor: „Praktische Religionswissenschaft wird hier – gegliedert in Hinsicht auf die relevanten Forschungs- und Handlungsfelder (Alltagssprache und Medienwelt, Ausstellungen und Museen, Sport, Tourismus, Begleitung von Krankheit und Sterben, Wirtschaft und Politik, Interreligiöses Lernen – Interreligiöser Dialog) – konkretisiert: als gezielte Forschungstätigkeit, als fundierte Information über Religion/en in Vergangenheit und Gegenwart, als Beratung in all den Handlungsfeldern, wo sie mediatorische Hilfe zu religiöser Selbstvergewisserung wie auch zu einvernehmlichen und nachhaltigen Lösungen in Konflikten leisten kann“.¹⁸

16 Zur Illustration dazu kann man auf Werke hinweisen wie: J. Lyden, *Film as Religion. Myths, Morals, and Rituals*, New York/London 2003; H. Knoblauch, *Populäre Religion, Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft*, Frankfurt/New York 2009; V. Krech, *Wo bleibt die Religion? Zur Ambivalenz des Religiösen in der modernen Gesellschaft*, Bielefeld 2011, 253–256.

17 Dies wird in der ersten Rezeption von kulturwissenschaftlichen Ansätzen in der Religionswissenschaft bereits deutlich. Dazu B. Gladigow, *Religionsgeschichte des Gegenstandes – Gegenstände der Religionsgeschichte*, in: H. Zinser (Hg.), *Religionswissenschaft. Eine Einführung*, Frankfurt a. M. 1988, 6–37. Siehe auch als Beispiel H. G. Kippenberg/K. von Stuckrad, *Einführung in die Religionswissenschaft*, München 2003, insbes. 11–23.

18 Klöcker/Tworuschka, *Praktische Religionswissenschaft* (s. Anm. 5).

Religionswissenschaftliche Forschung ist nicht isoliert vom gesellschaftlichen Kontext, in dem sie betrieben wird, unabhängig davon, ob die Wechselwirkungen zwischen öffentlichen Debatten und wissenschaftlichen Diskursen in der jeweiligen Perspektive mitreflektiert werden oder nicht. Die Interaktion zwischen Wissenschaft und medialer Öffentlichkeit verläuft nicht linear: Die Wissenschaft reagiert auf politische Agenden und die damit verbundenen, medial vermittelten Debatten; sie prägt sie aber auch wesentlich, indem sie bestimmte Themen und Fragestellungen hervorhebt und bekannt macht.

Diese Wechselwirkungen sind entlang der Fragen, die mit Gender-Rollen und -Konstruktionen zu tun haben, besonders sichtbar und virulent. Als Beispiel kann man auf die Frage nach der Stellung der Frau im europäischen Islam mit besonderer Berücksichtigung der Debatte um die Kleidung und, damit verknüpft, um die Autonomie des Individuums hinweisen. Unter Einfluss bestimmter politischer Parteien und weiterer Gemeinschaften identifiziert ein Teil der Öffentlichkeit beide Problemfelder unmittelbar mit Religion. Argumente zur direkten Verknüpfung zwischen Islam und Unterdrückung der Frau – unter anderem durch das Aufzwingen einer bestimmten Bekleidung – kursieren überall in Europa; dies, Religion würde der Frau per se die Autonomie im Rahmen westlicher demokratischer Systeme absprechen.¹⁹

Aus wissenschaftlicher Perspektive sieht die Verknüpfung zwischen Kleidung und Körper, Autonomie, Selbst- und Fremdwahrnehmung im Horizont eines bestimmten Symbolsystems hingegen viel komplexer aus. Aber auch im wissenschaftlichen Diskurs gibt es unterschiedliche Zugänge und Analyseergebnisse dieser Fragencluster. In der empirischen Forschung wird die Verbindung von Kleidung, Autonomie und religiösen Vorstellungen, Praktiken und Identitätsprozessen oftmals aufgrund einer Betrachtung emischer Perspektiven analysiert.²⁰ In

19 Dieses Beispiel dient hier nur zur Illustration der Wechselwirkung zwischen öffentlich-medialen Debatten und gender-orientierter Forschung. Eine wichtige Bemerkung gehört jedoch unbedingt dazu: Die Vorstellungen und Rollen von muslimischen Frauen in Europa können am besten analysiert werden, wenn sie mit parallel verlaufenden Maskulinitätsbildern verglichen werden. In Gender-Perspektiven spielt die Spannung zwischen der Konstruktion der Geschlechter zu Recht eine immer bedeutendere Rolle. Dazu L. Potts/J. Kühnemund, *Das „andere“ Geschlecht – Maskulinitäten und Islam in der Gender- und Migrationsforschung*, in: Lanwerd/Moser, *Frau – Gender – Queer* (s. Anm. 8), 37–53: 38.

20 Vgl. J. Grigo, *Visibly Unlike: Religious Dress between Affiliation and Difference*, JET 24,2 (2011) 209–224; mit besonderem Fokus auf methodische Fragen auch: G. Klinkhammer, *Bedarf die Erforschung nichtchristlicher gelebter Religion in europäischer Kultur eigener Methoden? Erfahrungen mit einer Untersuchung zur Religiosität von Musliminnen in Deutschland*, in: J.

einem religionsgeschichtlichen Kontext stehen eher Analysen von Traditionslinien, historischen Quellen und theologischen Diskursen im Vordergrund.²¹ In einer Forschungsrichtung, die an die *material und visual studies* anschließt, wird diese Frage mit der Betrachtung des Körpers und der Kleidung in der Spannung zwischen Individuum und gesellschaftlichem Kontext untersucht. Hier liegt der Akzent auf Repräsentationspraktiken, Spiegelungen in den Medien, kursierenden Vorstellungen des Fremden und symbolischen Bedeutungen des öffentlichen Raums.²²

Selbstverständlich schließen sich diese unterschiedlichen Perspektiven, in denen Gender-Fragen eine Rolle spielen, nicht aus, sondern können sich ergänzen. Dieses Potential multipler Blicke wird jedoch nicht immer auf angemessene Weise ausgeschöpft.

Die Öffentlichkeit rezipiert diese wissenschaftliche Auseinandersetzung in verschiedenen Bereichen und meistens fragmentarisch: Zuständige von Integrationsämtern und Beratungsstellen, kirchliche Beauftragte, Beteiligte am interreligiösen Dialog, Interessengruppen oder einfach Bürger und Bürgerinnen, Künstler oder Medienleute informieren sich über religiöse Phänomene durch Veröffentlichungen und Presse, elektronische Medien, Beratungen und Expertisen, Spielfilme und Ausstellungen. Damit beeinflusst die wissenschaftliche Forschung z. B. die öffentlichen Blicke auf die Stellung der muslimischen Frau in Europa. Dieser Austausch zwischen (religions-)wissenschaftlichen und öffentlichen Debatten betrifft auch theologische Diskurse, sowohl jene, die in den staatlichen Einrichtungen stattfinden, als auch jene, die in Akademien oder in Gemeinden unterschiedlicher religiöser Zugehörigkeit stattfinden. Die breite Palette der Angebote in den vielen Fächern akademischer Theologie bis hin zu den zahlreichen Ausrichtungen innerhalb und außerhalb der christlichen Konfessionen trägt sicher nicht zur einfachen Bestimmung des Verhältnisses zwischen Theologie und Religionswissenschaft bei. Durch die mehr oder weniger starke Verbindung zu einer religiösen

Franke/G. Matthiae/R. Sommer (Hg.), *Frauen, Leben, Religion. Ein Handbuch empirischer Forschungsmethoden*, Stuttgart/Berlin/Köln 2002, 113–136.

21 Als Beispiel für einen historischen, gender-zentrierten Blick sei hier ein Aufsatz mit Fokus auf den Schleier im Christentum genannt: M. R. D'Angelo, *Veils, Virgins, and the Tongues of Men and Angels: Women's Heads in Early Christianity*, in: E. A. Castelli (Hg.), *Women, Gender, Religion. A Reader*, New York 2001, 389–419.

22 Vgl. S. Lanwerd, *Bilder und Bilderpolitik. Repräsentationen des Islams in Printmedien und aktueller Kunst*, in: G. Pfeleiderer/A. Heit (Hg.), *Sphärendynamik I. Zur Analyse postsäkularer Gesellschaften*, Zürich/Baden-Baden 2011 (= *Religion – Wirtschaft – Politik* 2), 235–314.

Tradition tritt jedoch Theologie im öffentlichen Raum mit einer erkennbaren Verankerung auf, die den Hintergrund der Argumente deklariert. Die Religionswissenschaft hingegen muss die Folie, auf der argumentiert wird, immer mitthematisieren. In Bezug auf Fragen nach Geschlechtskonstruktionen und -roller scheint Religionswissenschaft nicht auf eine bestimmte politisch oder theologisch begründete Anthropologie rekurren zu können,²³ sondern stützt sich auf den Auftrag einer Analyse, die von einer „größtmöglichen methodischen Distanz zum eigenen Standort“ geprägt ist.²⁴ In diesem Zusammenhang stellen sich jedoch folgende Fragen: Wie soll diese methodische Distanz zwischen Forschender und Standort hergestellt werden? Welchen Einfluss haben die Forschenden und der akademische Standort auf gender-orientierte Fragen in der Religionswissenschaft?

3. Spannungsfelder zwischen wissenschaftlichen Institutionen und Forschenden

Gerade an diesem Punkt schließt die nächste Betrachtung des Essays an: Wie sieht die Spannung zwischen den Forschenden in der Religionswissenschaft, die Religion in Geschichte und Gegenwart aus einer methodisch begründeten Distanz

23 Dazu Franke/Maske, *Feministisch orientierte Religionswissenschaft* (s. Anm. 5), 67: „Wie ist nur mit dem Spannungsfeld der Forderung nach Wertneutralität auf der einen und nach der gesellschaftlichen Relevanz auf der anderen Seite umzugehen? Eine feministisch ausgerichtete Religionswissenschaft, die sich einer Parteinahme für Frauen verschreibt, würde den Anforderungen einer praktischen Anwendung von Forschung in bestem Sinne entsprechen – wenn sie sich beispielsweise mit der ideen- und religionspolitischen Geschichte der Begründung gegen die Ordination von Frauen in den christlichen Kirchen beschäftigt und diejenigen Entwicklungen herausstellt, die für einen gleichberechtigten Zugang zur religiösen Bildung und Professionalisierung von Frauen eintreten. Dagegen steht allerdings die kritische Frage, ob Religionswissenschaft, die sich absichtlich von den einengenden normativen theologischen Vorgaben abgegrenzt hat, nicht erneut funktionalisieren lässt, wenn sie konfessionelle gegen politische Gebundenheit eintauscht.“

24 Stolz, *Grundzüge* (s. Anm. 3), 39. Dazu vgl. Pezzoli-Olgiati, *„Spieglein, Spieglein an der Wand“* (s. Anm. 5), 8 und R. M. Gross, *Feminism and Religion. An Introduction*, Boston 1996, 12: „Most scholars of religious studies talk more about the importance of neutrality and objectivity than they do about empathy, and indeed certain commonsense meanings of neutrality and objectivity are appropriate for the academic study of religions. [...] However, although students and teachers should exhibit neutrality concerning interreligious competition and rivalry, a completely value-free position is impossible. Being objective and neutral when discussing controversial issues does not mean being value-free. On closer inspection, 'objectivity' often turns out to be nothing more than advocacy of the current conventions and not a neutral position at all.“

analysieren und verstehen, und den akademischen Institutionen, in denen diese Forschung stattfindet, aus?

Wir haben oben dargelegt, dass Wissenschaft in einem Wechselverhältnis zu öffentlichen Debatten steht. Nun wird der Blick auf die Dynamik fokussiert, die sich innerhalb der wissenschaftlichen Institutionen abspielt. Denn die Spannung zwischen akademischen Institutionen und Forschenden ist für das Aufkommen von Gender-Perspektiven in der Religionswissenschaft und in benachbarten Disziplinen bedeutsam.

Bereits in den ersten Bestrebungen, Frauenrechte öffentlich einzufordern, spielte das Verhältnis zwischen Gender-Rollen und religiösen sowie spezifisch theologischen Traditionen eine zentrale Rolle, wie das Leben und Werk von Persönlichkeiten wie Elizabeth Cady Stanton (1815–1902) eindrucksvoll bezeugen.²⁵ Die feministischen Debatten der 60er-Jahre prägten nicht nur die politische und die künstlerische Szene, sondern auch die Wissenschaft; Strömungen wie die Differenzphilosophie und die Betonung von Gender innerhalb der *cultural studies* veränderten grundlegend die akademischen Umfelder in vielen Ländern.

Religionswissenschaft und Theologie rezipierten sehr unterschiedlich diese Veränderungen. In den verschiedenen konfessionellen Ausprägungen und Fächern der Theologie wurde eine tiefgehende Revision der geleisteten Arbeit aus feministischem Gesichtspunkt eingeleitet: Es resultierten Verschiebungen in den Themenstellungen, in den hermeneutischen Voraussetzungen, in den methodischen Zugängen. Diese neuen Ansätze und der damit verbundene kritische Rückblick auf die wissenschaftliche Tradition durch Theologinnen, die aktiv am feministischen Diskurs beteiligt waren, wurde sehr kontrovers in der *academic community* aufgenommen. Je mehr sich die Kirchen als Aufsichtsbehörde der Theologie verstanden, desto heftiger fielen die Reaktionen gegenüber diesen neuen Strömungen theologischer Reflexion aus. Denn der kritische Rückblick auf die Wissenschaftstradition mündete in vielen Fällen in eine neue Artikulierung von Grundinhalten theologischer Arbeit und christlichen Konzepten von Gottes- und Menschenbildern, ethischen Grundlagen und machtpolitischen Strukturen.

²⁵ Seit wann gibt es solche Bestrebungen? Eine religionsgeschichtliche Studie in dieser Hinsicht müsste noch geleistet werden. In Europa ließe sich nämlich eine spannende Linie aufzeigen, die Figuren wie Christine de Pizan (1364/65–1430) und Debatten wie die *Querelle des femmes* miteinschließt. Lesenswert ist die ekklesiologische Studie von C. Militello, *Mütter und Geliebte, Nonnen und Rebellinnen: Frauen, die Geschichte machten*, Graz 1997. Zu E. Cady Stanton siehe A. Jeffers, „*Sapere aude*“: Elizabeth Cady Stanton (1815–1902) und *The Woman's Bible*, in: Höpflinger/dies./Pezzoli-Olgiati, *Handbuch Gender und Religion* (s. Anm. 5), 61–68.

Trotz aller Konflikte konnte sich die Rezeption von feministischen und gender-orientierten Diskursen, die nicht mehr nur auf Fragen des weiblichen Geschlechts fokussierten, grundsätzlich etablieren.²⁶

Die Spannung zwischen Forschenden und akademischem Umfeld hinsichtlich der Gender-Frage schlich sich langsam, stillschweigend und weniger konfliktgeladen in die Religionswissenschaft ein, denn hier wurde sie nicht aktiv bekämpft, sondern ignoriert.²⁷ Wie oben im wissenschaftsgeschichtlichen Rückblick bereits angedeutet, prägten naive, nicht zeitgemäße Vorstellungen eines „objektiven“ Zugangs zum Feld und einer „wertfreien“ Beobachtung des Phänomens Religion bis in die 90er-Jahre den Mainstream religionswissenschaftlichen Arbeitens.²⁸ Die grundlegende Bedeutung von Gender-Repräsentationen und deren individuellen und gesellschaftlichen Rezeptionen für das Verständnis religiöser Symbolsysteme wurden vernachlässigt.²⁹

Die Vertiefung von Gender-Perspektiven hängt sehr stark von lokalen Einrichtungen und von der Initiative einzelner Forschenden – meistens weiblichen Geschlechts – ab. Die zu Beginn des Essays bereits erwähnten Debatten über die

²⁶ Für einen Überblick vgl. C. Maier, *Theologie*, in: C. von Braun/I. Stephan (Hg.), *Gender Studien. Eine Einführung*, Stuttgart 2006, 241–255.

²⁷ Dazu King, *A Question of Identity* (s. Anm. 10) und L. Mikaelsson, *Gendering the History of Religion*, in: P. Antes/A. W. Geertz/R. R. Warner (Hg.), *New Approaches to the Study of Religion*, Bd. 1: *Regional, Critical, and Historical Approaches*, Berlin/New York 2008, 295–315: 296–296.

²⁸ Vgl. zuletzt B. Heller, *Dekonstruktion von Objektivität, Wertfreiheit und kritischer Distanz: Impulse der Frauenforschung/Gender Studies für die Religionswissenschaft*, in: Lanwerd/Moser, *Frau – Gender – Queer* (s. Anm. 8), 137–147: 145. „Bleibt die Frage, ob wissenschaftliche Objektivität und Kritik vor diesem Hintergrund zur Gänze aufgegeben werden [...]. Ich halte es für sinnvoll das Ideal der Objektivität zu bewahren als eine Art ethischer Imperativ, der sich konkretisiert in der Form von Ideologiekritik auf der Basis diskursiv errungener ethischer Positionen einerseits und Freiheit von konfessioneller Bindung im Forschungsprozess andererseits. An die Stelle von Objektivität im herkömmlichen Verständnis tritt dann die ‚Sensibilität für Unterschiede‘ und eine methodisch disziplinierte Parteilichkeit, die sich im intersubjektiven Diskurs der Vielfalt der Perspektive öffnet.“

²⁹ Birgit Heller fasst die Bedeutung dieser Perspektive und die Notwendigkeit ihrer Rezeption pointiert zusammen: „Der anstehende Paradigmenwechsel impliziert eine Revision der methodologischen Basis für eine vollständigere und realitätsadäquatere Forschung, einen Blickwechsel, der sich auf das Sammeln, die Beschreibung und die Interpretation von Daten auswirkt [...]. Die Kategorie ‚Gender‘ muss genauso – wenn nicht selbstverständlicher – wie Rasse, Klasse, Schicht oder Alter in jede Untersuchung miteinbezogen werden. Immer wenn von Religion die Rede ist, steht auch die Geschlechterfrage zur Debatte. Erst wenn Gender als Analysekategorie in der Religionswissenschaft einen selbstverständlichen Platz eigenommen hat, ist die Tragweite der religionswissenschaftlichen Forschung ausgelotet.“ B. Heller, *Gender und Religion*, in: J. Figl (Hg.), *Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentralen Themen*, Darmstadt 2003, 759–769: 761.

Identität des Faches, die aktueller denn je sind und sich vor allem in der Abgrenzung von theologischen Reflexionen abspielen,³⁰ scheinen zu suggerieren, dass die Illusion (oder der Wunsch?) nach einer unbefangenen, objektiven Position des Forschenden noch immer aktuell ist. Die Distanzierung des Forschenden vom eigenen Standort, die methodisch nicht reflektiert wird, ist für das Forschen von Nachteil. Dies zeigen sowohl die Forschungsgeschichte als auch die Ergebnisse hermeneutischer Reflexion. Die Stilisierung des Forschenden außerhalb der Einflüsse durch eigene biographische, kulturelle, politische und auch religiöse Prägungen dient kaum dazu, die Spannung zwischen Distanz und Empathie, die Forschung ausmacht, stringent und fruchtbar zu gestalten. Mit dieser Beziehung setzt sich das folgende Kapitel auseinander.

4. Spannungsfelder zwischen Forschenden und Erforschtem

Wie soeben gesehen, prägen gesellschaftliche Konstellationen und Konventionen Forschungsfragen maßgeblich. Einen nicht minderen Einfluss haben Sozialisierungsprozesse, Vorlieben und Positionen der Forschenden. Dabei liegt es auf der Hand, dass auch persönliche Präferenzen von der zeitgeschichtlichen Relevanz von Fragen und Themen gesteuert und maßgeblich von ökonomischen und bildungspolitischen Faktoren beeinflusst werden.³¹ All dies prägt und formt die Spannungsfelder zwischen Forschenden und Forschungsfeldern. Wie oben bereits aufgezeigt, lassen sich Diskrepanzen zwischen dem wissenschaftlichen Diskurs über Religion und dem in der medialen Öffentlichkeit vermittelten Verständnis dieser Größe herauskristallisieren. Hinsichtlich der Interdependenzen zwischen Forschenden und ihren Forschungsfeldern erscheint nun die Frage nach Kontrasten und Verflechtungen zwischen etischen und emischen Geschlechterbegriffen nötig. Denn auch wenn auf der etisch-metapragmatischen Ebene theoretisch-me-

30 Der rege Austausch darüber im August-September 2011 im deutschsprachigen e-Network *yggdrasil*, das von der European Association for the Study of Religion verantwortet wird, ist dafür symptomatisch.

31 „Im günstigsten Fall greifen Fragestellungen und Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen spannende, gesellschaftlich aktuelle Phänomene auf“, um diesen Sachverhalt mit Edith Franke positiv zu formulieren. E. Franke, Objektive Zahlen versus subjektive Eindrücke? Erfahrungen mit quantitativen und qualitativen Vorgehensweisen bei der Untersuchung veränderter religiöser Vorstellungen von Frauen, in: Franke/Matthiae/Sommer, *Frauen, Leben, Religion* (s. Anm. 20), 137–158: 137.

thodische Zugänge zu Gender sorgfältig durchdacht sind und zweigeschlechtliche Dichotomien selbst zum Forschungsgegenstand gemacht werden, treten Forschende ihrem Forschungsbereich gegenüber als einer Geschlechtsunterteilung zugeordnete Personen auf. Auch als Forscher oder Forscherin bewegt man sich in Gender-Rollen, was sich unter anderem in Kleidung, Handlung, normativen Regulierungen, Außenwahrnehmungen, aber auch in sozial zugeordneten Interessensgebieten und unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten zu Forschungsfeldern widerspiegelt. Letzteres kann durch folgende, von Birgit Heller erzählte Episode über den Beginn der *women's studies* in der Religionswissenschaft treffend illustriert werden: „In the year 1967 Rita Gross, a young student of the History of Religions, decided to write a paper on the role of women in Australian religions. She found it difficult to write that paper as data were almost impossible to find. [...] When Mircea Eliade, for whom she had written that paper, returned it to her he strongly urged her to continue these explorations into a doctoral dissertation. He argued that she saw things in these materials that he, as a man, would probably not see.“³² In dieser Eliade zugeschriebenen Aussage wird deutlich, dass die Gender-Identität, in der sich der oder die Forschende bewegt, nicht nur die Auswahl der Spannungsfelder prägt, sondern diese auch maßgeblich mitformt. Die Interaktion mit Untersuchungsfeldern ist also immer beeinflusst vom Handeln in Gender-Rollen, auch dann, wenn eine Forschungsfrage nicht explizit auf Gender fokussiert.

Weniger thematisiert und weniger explizit sichtbar trifft dasselbe auf die Einstellung des oder der Forschenden zu Religion zu. Auch hier wäre es naiv zu denken, dass eine Forschung, trotz eines reflektierten etischen Zugangs zu Religion, frei wäre von einer persönlichen Einstellung des oder der Forschenden zu Religion im Allgemeinen und der spezifisch religiösen Tradition oder Gemeinschaft, die Gegenstand der Untersuchung ist, im Besonderen, womit sich auch die Frage nach einer Nähe bzw. Distanz zu theologischen Ansätzen von Neuem stellt.³³

32 B. Heller, *Gender and Religion*, in: K. E. Børresen/S. Cabibbo/E. Specht, *Gender and Religion. Genre et Religion. European Studies/Etudes Européennes*, Rom 2001, 351–360: 354 f.

33 Eine Möglichkeit des Umgangs mit diesem Problem ist die transparente Darlegung des eigener Blickwinkels, wie beispielsweise Zinser es macht: „Religionswissenschaft ist [...] nicht voraussetzungslos [...]. Ihre Voraussetzungen sind allerdings andere, z. B. die Annahme, daß alles natürlich ohne Eingriff einer übermenschlichen Instanz und vernünftig, mit zureichendem Grund vorgegangen sei und daß ihre Erkenntnisse wie die aller Wissenschaften von allen Menschen prinzipiell eingesehen werden können“, H. Zinser, *Grundfragen der Religionswissenschaft* Paderborn 2010, 24.

Aufgrund solcher Beobachtungen grenzt sich die Gender-Forschung explizit von einer klaren Trennung in „Subjekt“ und „Objekt“ ab, da damit nicht nur Hierarchien geschaffen werden, sondern auch Werturteile verbunden sind.³⁴ Die in den vorangehenden Kapiteln gestellte Frage nach der „größtmöglichen methodischen Distanz“³⁵ zum eigenen Standort wird aufgrund solcher Beobachtungen nicht nur besonders virulent, sondern eröffnet vor allem neue Problemfelder theoretisch-methodischer Art.³⁶

Die vorhin entwickelten Gedanken zeigen in aller Deutlichkeit auf, dass diese Frage für jedes Forschungsfeld gesondert reflektiert und gelöst werden muss. Es erübrigt sich, noch einmal zu betonen, dass das Ideal eines objektiven, wertneutralen (männlichen) Beobachters aus einer gender-zentrierten Sichtweise eine Illusion darstellt.³⁷ Das Abschätzen von Distanz und Nähe bringt Kim Knott mit Blick auf empirische Feldforschung besonders prägnant zur Sprache: „If you see someone drowning while you're doing your fieldwork and they're part of the community you're studying, and if you're a strong swimmer, do you stand on the bank and watch them drown or do you dive in and save them? You know, fieldwork is active work, where we are in relationship with people. Questions of responsibility, ethics, politics come into those things. How can they be left on one side?“³⁸

Auch wenn diese Beobachtungen für eine Erforschung von Religionen der Gegenwart offensichtlicher sind, kann dasselbe auch für einen Blick auf historische Forschungsfelder festgestellt werden: Auch hier gibt es Interaktionen zwischen Forschenden und den Quellen, auch hier werden die Untersuchungsmaterialien durch Fragen und normative Strukturen der gegenwärtigen Forschung geformt. Die Rekonstruktion von vergangenen religiösen Systemen ist außerdem oft mit Identifikationskonstruktionen für eine heutige Welt verbunden und dient zu einem Vergleich mit gegenwärtigen Prozessen, womit sie auch der bildungspolitischen Forderung nach Aktualität und Relevanz gerecht werden kann.³⁹

³⁴ Vgl. R. Gildemeister, Geschlechterforschung (Gender Studies), in: U. Flick/E. von Kardorff/I. Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Hamburg 2000, 213–223.

³⁵ Stolz, *Grundzüge* (s. Anm. 3), 39.

³⁶ Dazu Pezzoli-Olgiati, „Spieglein, Spieglein an der Wand“ (s. Anm. 5), 48.

³⁷ Vgl. Gross, *Feminism and Religion* (s. Anm. 24), 12.

³⁸ K. Knott, *Women Researching, Women Researched: Gender as an Issue in the Empirical Study of Religion*, in: King (Hg.), *Religion and Gender* (s. Anm. 8), 199–218: 211.

³⁹ Dazu: L.A. Ruprecht, „Why the Greeks?“, in: J. P. Arnason/P. Murphy (Hg.), *Agon, Logos, Polis. The Greek Achievement and its Aftermath*, Stuttgart 2001, 29–55; R. Etienne/F. Etienne, *The Search for Ancient Greece*. New Horizons, London 2000.

Für die Interaktion zwischen Forschenden und gegenwärtigen sowie historischen Forschungsfeldern gilt das, was der Soziologe Anthony Giddens bereits im Jahr 1976 als „doppelte Hermeneutik“ bezeichnet hat: „Der soziologische Beobachter kann das soziale Leben als ‚Phänomen‘ nicht beobachten, ohne dass sein Wissen darüber seinen ‚Forschungsgegenstand‘ immer schon mitkonstruiert. In dieser Hinsicht ist seine Position nicht von der eines jeden Gesellschaftsmitglieds unterschieden.“⁴⁰ Gleichzeitig gibt es „ein fortwährendes ‚Abrutschen‘ der in der Soziologie geschaffenen Begriffe in den Sprachschatz derer, deren Verhalten mit ihnen eigentlich analysiert werden sollte, was leicht dazu führt, dass diese Begriffe damit wesentliche Grundzüge dieses Verhaltens bestimmen“.⁴¹

Wissenschaftliche Begriffsbildungen sowie die Untersuchungen selbst erschaffen und prägen also nicht nur ihre Forschungsfelder durch Selektion und Abstraktion, sondern verändern diese auch durch die Forschung, was sich beispielsweise darin zeigt, dass wissenschaftliche Resultate auf der emischen Ebene gelesen und rezipiert werden, wobei sich religiöse Formen und Gemeinschaften verändern oder verstetigen können.⁴²

All dies zeigt, dass gender-zentrierte Blicke auf Religion nicht nur plural und komplex, sondern auch steter Transformation unterworfen sind. Die Reduktion der Verhältnisbestimmung theologischer und religionswissenschaftlicher Ansätze auf die Relation zwischen Forschenden und Forschungsfeldern, zum Beispiel anhand der Schlagwörter „Innensicht“ und „Außersicht“, vermag dieser Komplexität nicht gerecht zu werden. Umso wichtiger erscheint stattdessen das Nachdenken über den eigenen Zugang. Auch auf dieser Ebene kann also wiederum die Notwendigkeit einer Reflexion des Verhältnisses zwischen Wertungen Rekonstruktionen und Interpretationen festgestellt werden.

5. Ein Plädoyer für disziplinäre Pluralität als Schlussbemerkung

Die Argumentation erfolgte bis dahin über verschiedene Stationen, zwischen denen jedoch mannigfaltige Verbindungen bestehen. Im ersten Spannungsfeld ging es darum, die Religionswissenschaft als akademisches Fach im Kontext gesellschaftlicher Prozesse zu verorten. Judith Plaskow bringt diese Verknüpfung auf den Punkt, wenn sie erklärt: „Although some might claim that the academi-

⁴⁰ A. Giddens, *Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung*, Frankfurt/New York 1984, 198.

⁴¹ Giddens, *Interpretative Soziologie* (s. Anm. 40), 199.

⁴² Vgl. U. King, *Introduction*, in: dies. (Hg.), *Religion and Gender* (s. Anm. 8), 1–38: 26.

world is a [...] rarefied and unreal environment, it is my thesis that the academy is very much part of real life. It participates in the same tensions and contradictions, challenges and possibilities as the society in which it is situated, and is often a microcosm of wider cultural conflicts.⁴³ Auf dieser Ebene stellt sich deshalb die Frage, inwiefern Differenzierungsstrategien gegenüber theologischen Ansätzen ebenfalls von einem größeren gesellschaftlichen Kontext aus gelesen werden müssen, und inwiefern bei solchen Identifikationsprozessen nicht nur akademische, sondern auch bildungspolitische Bemühungen eine signifikante Rolle spielen.

Auf der Ebene der Spannungsfelder zwischen Forschenden und ihrer Einbettung in wissenschaftlichen Institutionen wurde deutlich, dass sich Forschenden je nach Gender-Identität unterschiedliche Fragen und akademische Herausforderungen stellen können. So lässt sich herauskristallisieren, dass die zunehmende Präsenz von Frauen in der *academic community* seit den späten 1960er Jahren zur Rezeption und Verbreitung feministischer Anliegen geführt hat, die mit der Entfaltung der *gender* und der *cultural studies* in der Rekonstruktion und dem Verstehen von Religion einen wichtigen Platz eingenommen haben. Wenn auch mit unterschiedlichen Akzenten und Zielen etablierte sich eine zentrale Frage wissenschaftlicher Annäherung an Religion vor allem dank personeller Veränderungen in den Fakultäten und Institutionen.

Diese personelle Veränderung brachte neue Interessensfelder wissenschaftlicher Forschung mit sich. Als drittes Spannungsfeld wurde deshalb die Vernetzung von Forschenden und ihren Forschungsfeldern thematisiert. Hier hat sich gezeigt, dass sich nicht nur bezüglich der Forschungsinteressen Gemeinsamkeiten zwischen religionswissenschaftlichen und theologischen Ansätzen herauskristallisieren lassen, da beide Disziplinen häufig „auf denselben Gebieten arbeiten“,⁴⁴ sondern auch, dass sich Fragen nach einer Fächereinteilung nicht alleine über Differenzen bezüglich der Distanz der Forschenden zu ihren Forschungsfeldern verfolgen lassen.

Im Zentrum stand die interne Pluralität religionswissenschaftlicher Ansätze. Ebenso, wie es zu kurz gegriffen ist, von der Theologie zu sprechen, war es uns ein Anliegen aufzuzeigen, dass auch die Suche nach einer einheitlich regulierten Religionswissenschaft einem konstruktiven Diskurs über Chancen und Probleme religionswissenschaftlicher Forschung kaum nützlich ist. Sowohl innerhalb theologischer, als auch innerhalb religionswissenschaftlicher Reflexionen ist die jeweilige

43 J. Plaskow, *The Academy as Real Life: New Participants and Paradigms in the Study of Religion*, in: Castelli (Hg.), *Women, Gender, Religion* (s. Anm. 21), 531–545: 531.

44 Hock, *Einführung in die Religionswissenschaft* (s. Anm. 14), 162.

Pluralität der Blicke auf Religion nicht nur von der Wechselwirkung zwischen öffentlichen Debatten und Wissenschaft bedingt, sondern auch von der jeweiligen internen Fachorganisation, der Wissenschaftspolitik und maßgebend von der Sensibilität und den Optionen einzelner Forschender. Ein gender-zentrierter Blick kann mit der Forderung nach multiplen, selbstreflexiven Zugängen deshalb einen theoretischen Beitrag leisten für eine Bestimmung der Religionswissenschaft als ein interdisziplinäres, offenes Fach, das über die Suche nach Differenzkategorien hinausgeht.

Zusammenfassung

Die Pluralität der Blicke auf Religion steht im Zentrum dieser Verhältnisbestimmung zwischen Religionswissenschaft und Theologie. Als Fokussierung dient die Aufnahme von Gender-Perspektiven in dieser Disziplin. Die Leitlinie bilden drei Grundspannungen: Das Verhältnis zwischen religionswissenschaftlichen und öffentlichen Diskursen zu Religion, zwischen wissenschaftlichen Institutionen und Forschenden und zwischen Forschenden und Forschungsfeldern. Die Rezeption von Gender-Perspektiven hebt zudem den Einfluss biographischer, gesellschaftlicher, politischer Debatten auf die Erforschung von Religion hervor. Dabei kristallisiert der Essay die Pluralität religionswissenschaftlicher Ansätze als eine Bereicherung heraus und betont die Wichtigkeit eines hermeneutisch reflektierten Umgangs angesichts der vielen Interessen, die um die Wissenschaft als gesellschaftlichen Diskurs kreisen.

This essay contributes to the debate concerning the relationship between the study of religion and theology by outlining the plurality of perspectives within the study of religion itself. The sustained focus on gender perspectives in this field is particularly appropriate for demonstrating the coexistence of different, sometimes even divergent, approaches within this academic discipline. The essay concentrates on three lines of tensions in this area: tensions between the study of religion and public debates about religion; tensions between academic institutions and research projects; and, finally, tensions between research projects and fields of research. Attentiveness to the reception of gender perspectives clarifies the influence of biographical, social, and political backgrounds on research on religion. The study concludes that the plurality of approaches within the study of religion constitutes a richness in this discipline, but one which requires an accurate hermeneutical reflection to manage the disparate nature of the interests surrounding academics as a part of the social discourse.

Berliner Theologische Zeitschrift (BThZ)

29. Jahrgang 2012

Heft 1

**Religionswissenschaft – Theologie
Erkundungen einer strittigen Zuordnung**



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig www.eva-leipzig.de

Herausgeber-Kreis: Heinrich Assel (Greifswald), Cilliers Breytenbach (Berlin),
Katharina Greschat (Bochum), Klaus Hock (Rostock), Heinrich Holze (Rostock),
Thomas Klie (Rostock), Jürgen van Oorschot (Erlangen), Matthias G. Petzoldt (Leipzig),
Rolf Schieder (Berlin), Jens Schröter (Berlin), Norger Slenczka (Berlin),
Anne M. Steinmeier (Halle), Markus Witte (Berlin)

Berater-Kreis (Advisory Board): Sven-Erik Brodd (Uppsala), Ingolf U. Dalferth (Zürich),
Susanne Heine (Wien), Volker Küster (Kampen), Risto Saarinen (Helsinki),
Werner Ustorf (Birmingham), Joseph Verheyden (Leuven)

Schriftleiter: Prof. Dr. Cilliers Breytenbach

Redaktionsassistentin: Dr. Anja Sakowski

Postadresse: Redaktion der BThZ · Humboldt Universität zu Berlin · Theologische Fakultät ·
Unter den Linden 6 · 10099 Berlin

Sitz: Burgstraße 26

Tel. (030) 2093-5973 · Fax (030) 2093-5969

bthz@theologie.hu-berlin.de · www2.hu-berlin.de/bthz

Vertrieb: Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Blumenstraße 76 · 04155 Leipzig

Bestellservice: Leipziger Kommissions- und Großbuchhandelsgesellschaft (LKG)

Frau Christine Falk, An der Südspitze 1-12, 04579 Espenhain

Tel. +49 (0)34206-65129, Fax +49 (0)34206-651736 · E-Mail: cfalk@lkg-service.de

Bezugsbedingungen: erscheint zweimal jährlich, Frühjahr und Herbst

Preise incl. MWSt.*: Einzelheft: € 18,80, Halbjahresabo € 16,80 jeweils zuzügl. Versandkosten.
Das Abonnement läuft immer unbefristet, ist aber jederzeit mit einer Frist von einem
Monat kündbar.

* gültig ab Januar 2012

© 2012 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist

ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Coverentwurf: Kai-Michael Gustmann

Gesamtherstellung: Druckerei Böhlau, Leipzig

ISBN 978-3-374-02995-2

www.eva-leipzig.de

Inhalt

Zu diesem Heft 5

I. Studien zum Thema

PETER ANTES

Religionswissenschaft und Theologie. Abgrenzung – aber wie? 20

STEFAN SCHREINER

Islamische Theologie – eine theologische Islamwissenschaft?

Zur konzeptionellen Differenz und institutionellen Abgrenzung

zwischen islamischer Theologie und Islamwissenschaft 32

PERRY SCHMIDT-LEUKEL

Der methodologische Agnostizismus und das Verhältnis

der Religionswissenschaft zur wissenschaftlichen Theologie 48

JENS U. SCHLIETER

Methodologie als Shibboleth? Methodische und theoretische

Differenzen zwischen theologischer und religionswissenschaftlicher

Religionsforschung 73

ANDREAS FELDTKELLER

Das Menschenbild von Religionswissenschaft und Theologien

als Raum ihrer Abgrenzung und Kooperation 97

ANNA-KATHARINA HÖPFLINGER/DARIA PEZZOLI-OLGIATI

Plurale Blicke auf Religion. Ein Essay über Gender-Perspektiven

im Spannungsfeld zwischen Religionswissenschaft und Theologie 119